

Das Buch ist ein hervorragendes Beispiel für die Darstellung der Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde.

Das Buch ist ein hervorragendes Beispiel für die Darstellung der Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde. Der Verfasser hat sich bemüht, die Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli darzustellen, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde.

Das Buch ist ein hervorragendes Beispiel für die Darstellung der Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde. Der Verfasser hat sich bemüht, die Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli darzustellen, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde.

Das Buch ist ein hervorragendes Beispiel für die Darstellung der Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde. Der Verfasser hat sich bemüht, die Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli darzustellen, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde.

Das Buch ist ein hervorragendes Beispiel für die Darstellung der Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde. Der Verfasser hat sich bemüht, die Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli darzustellen, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde.

Das Buch ist ein hervorragendes Beispiel für die Darstellung der Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde. Der Verfasser hat sich bemüht, die Geschichte der Villa Hadriana in Tivoli darzustellen, die in der letzten Zeit durch die Ausgrabungen von 1950 bis 1961 und die Veröffentlichungen von H. Kähler (1950) und S. Aurigemma (1961) bekannt wurde.

Adolf Hoffmann, Das Gartenstadion in der Villa Hadriana. Deutsches Archäologisches Institut Rom, Sonderschriften Band 4. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1980. 87 Seiten, 60 Tafeln, 37 Beilagen.

Die vorliegende Untersuchung ist aus F. Rakobs Forschungen in der Villa des Kaisers Hadrian bei Tivoli herausgewachsen und behandelt einen Teil, der bisher gewissermaßen als weißer Fleck auf der Karte gelten konnte. Das sog. Gartenstadion erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung zwischen Winterpalast und Dreiecksdrenbau und schließt im Norden an die sog. Pecile an. Galt diese Fläche, von der man die Umgrenzung sowie im Süden den caveaförmigen Abschluß erkennen konnte, die längste Zeit als frei und unbebaut (so noch in den der Villa gewidmeten Veröffentlichungen von H. Kähler, 1950, und S. Aurigemma, 1961), so

konnten erst die Grabungen von R. Vighi in den 50er Jahren zeigen, daß sie vielmehr recht dicht und dabei sehr eigenartig mit Bauten besetzt war. Diese Erkenntnis drang, da so gut wie unpubliziert, nicht über einen engsten Forscherkreis hinaus (vgl. S. 2 Anm. 9).

Verf. legt nunmehr eine höchst akribische Bauaufnahme vor. Die Baubeschreibung, unterstützt von vielen fotografischen Abbildungen (von unterschiedlicher Qualität: Taf. 54,2 sogar unscharf) und insbesondere von vorzüglichen, sehr detaillierten Zeichnungen (Beil. 3–8), läßt kaum Wünsche offen. Freilich erschwert manchmal eine gewisse Umständlichkeit und auch ungeschickte Wortwahl die flüssige Lektüre. Letzteres mag etwa der Hinweis auf die sog. 'Bankette' a, c, d, f zwischen Dreiecksbau und Winterpalast (S. 6 f.) bezeugen, wo dem Rez. erst nach einigen Überlegungen klar wurde, daß es sich in Wahrheit keineswegs um Bankette, sondern um einfache (später nicht benützte) Fundamentmauern handelt. Eine lästige Unsitte liegt ferner darin, Maße oft nur in römischen Fuß (= 0,2942 m, vgl. S. 5 Anm. 28) anzugeben. So nützlich es sein mag, wenn ein Bearbeiter die Maßeinheit, nach der tatsächlich gebaut wurde, verinnerlicht, so affektiert erscheinen uns Angaben wie 'ca. 32 ½ Fuß über Boden erhalten' (S. 12 und überall passim; gleich circa! 9.5615 m?). 'Circa' oder 'gut soundsoviel Fuß' tragen weder zur Anschaulichkeit noch zur Genauigkeit bei.

An die Baubeschreibung schließen sich die Kapitel IV–VIII (S. 32 ff.) mit Behandlung von Einzelfragen an (Kanalsysteme und Wasserarchitektur, Erdarbeiten und Fundamentierung, Konstruktive Bauteile und deren Materialien, Wandverkleidung und Pavimente, Plastischer Bauschmuck). Hier werden sehr sorgfältige Beobachtungen ausgebreitet, die sicher auch in anderen Zusammenhängen Nutzen bringen werden. Es folgen die Abschnitte über Datierung und Bauablauf (S. 55 f.), Metrologie und Planung (S. 58 ff.) sowie Typologie und Entwurf (S. 64 ff.). Abschließend folgt eine Erläuterung der Rekonstruktion (S. 70 ff.), vielleicht etwas überraschend spät erst an dieser Stelle. Bei der Rekonstruktion ist Verf. erfreulich weit gegangen, auch wenn er das Feld der Hypothesen betreten mußte. Man wird ihm seine, durch gelungene Zeichnungen und die Abbildung eines plastischen Modells ergänzten, Bemühungen wahrhaft danken. Aus grundsätzlichen Überlegungen heraus scheint dem Rez. nur bedenklich, daß Verf. sich bei Proportionskalkulationen, für die sonst Anhaltspunkte fehlen, genauestens der Vorschriften des Vitruv bedient. Vitruv aber schrieb sein Werk etwa 150 Jahre vor dem Bau der kaiserlichen Villa, eine Zeitspanne, in der die Baukunst alles andere als stagnierte und in der sich gerade auch Proportionsverhältnisse gewandelt haben dürften – abgesehen davon, daß Vitruv selbst schon eklektisch vorgegangen war. In diesem Vorgehen, das noch nicht einmal durch eine 'faute de mieux' relativiert wird, offenbart sich eine architekturgeschichtliche Indifferenz des Verf., die u. E. auch seine typologischen Ableitungsversuche kennzeichnet (vgl. im Folgenden).

Wesentliches Ergebnis der vorliegenden Publikation ist die überzeugende Feststellung, daß die Bauten im sog. Gartenstadion unter mehrfacher Modifikation ursprünglicher Vorstellung ihre endgültige Gestalt erhielten (nützlich insbesondere der ausfaltbare, farbige Phasenplan Beil. 21). Anfänglich war zwischen der geplanten, gerade begonnenen Fassade des Winterpalastes und dem schon weiter gediehenen Dreiecksbau eine Verbindung durch zwei hofbegrenzende (Säulen?) Gänge beabsichtigt und im Bau ('Bankette' vgl. oben). Daß damals auch schon im Südgarten der caveaförmige Abschluß in Angriff genommen wurde (S. 57), geht aus dem dargelegten Befund (S. 25 ff.) u. E. nicht zwingend hervor. Gehört der Südgarten aber insgesamt einer späteren Stufe der Bauidee an, ist das für die Deutung des Ganzen als 'Gartenstadion' wichtig. In der Tat bezeichnet der 'Zentrale Platz' eine ursprüngliche Ost-West-Achse zwischen Winterpalast und Dreiecksbau, offenbar mehr oder weniger abgeschlossen gegen die seitlichen Annexgärten, die der Gesamtfläche heute eine (scheinbare?) Hauptachse in Nord-Süd-Richtung geben. Die weiteren Bauabschnitte gliedern sich etwas vergrößert folgendermaßen: Mit dem Weiterbau der Palastfassade wurde der Zentrale Platz verbreitert; im Norden schloß sich bis hin zur Pecile ein langrechteckiges Peristyl an, dessen Südhälfte ein großer luftiger Saal im Anschluß an die Halle des Zentralen Platzes verstellte. Ein analoger, aber noch größerer Saalbau wurde danach im Süden angelegt und durch die schmalen Gänge des Südgartens eng umschlossen. Die hier im Osten und Westen vielleicht geplanten Portiken kamen nicht zur Ausführung, nur in etwas reduzierter Form der südliche Abschluß, den Verf. 'Exedra-Nymphäum' nennt. Man würde den Begriff 'Wassertheater' oder 'Theaternymphäum' vorziehen. Seitlich begleiten den Südsaal jenseits der schmalen offenen Gänge zuletzt hohe, nackte Umfassungswand, in denen die Kanäle liegen, die die Wasserspiele des Nymphäums versorgen.

Betrachtet man das Ganze nach den Klarstellungen, die dem Verf. gelungen sind, muß man fragen, ob die

Bezeichnung als 'Gartenstadion' noch seine Berechtigung hat. Das für ein Stadion doch wesentliche Kriterium der großen freien Fläche entfällt; die Gartenanlagen im eigentlichen Sinne sind äußerst reduziert; die nicht nur funktional sondern auch baugeschichtlich wichtige Achse läuft quer und nicht längs durch die Anlage. Es bleibe nur das Wassertheater, gewissermaßen die Sphendone, als Argument für ein Stadion, doch muß dazu gesagt werden, daß auch die 'Langseiten' des 'Stadions' nicht fluchten, sondern jeweils seitlich des Zentralen Platzes versetzt sind. Betrachtet man, wie es möglich ist, das Wassertheater als Einzelmotiv des Südgartens, bleibt nichts mehr, was die vorgeschlagene Benennung rechtfertigte. Die vom Verf. konstruierte Blickachse von dem eher bescheidenen Klinenraum K über Nordgarten, Nordsaal, Zentralen Platz, Südsaal bis Wassertheater von 120 m scheint uns denn auch mehr gedanklich möglich, als daß sie bei dem ständigen Wechsel von Sonnenflächen und engen Schattenräumen real erfahrbar gewesen wäre (S. 66). Mag 'Gartenstadion' immerhin als archäologischer Rufname für diese Zone der Villa Hadriana beibehalten werden; wir müssen uns dabei nur klar sein, daß daraus typologische Konsequenzen nicht hervorgehen.

So bringt denn auch der Vergleich mit dem sog. Hippodrom des palatinischen Kaiserpalastes und ähnlichen Anlagen (Kap. XI bes. S. 65 f.) kaum etwas, das den eigentümlichen Baukomplex in der Hadriansvilla verständlicher machen könnte. Dasselbe gilt von den meisten Bauten, die als Analogien zu den beiden Gartensälen beigezogen werden (S. 67 ff.) – Nymphäensäle von der Art von Formia u. ä. gehören hier nicht herein oder doch nur nach eindringlicher Analyse und Konstatierung bzw. Begründung der Umwandlung und Motivsubstitution. Für (im übrigen andersartige) Nischenwände ein beliebiges Beispiel wie das Brunnenheiligtum von Nîmes zu zitieren, bringt nichts. In diesem Kapitel fehlt durchgängig eine korrekte Bestimmung der Typologie, um die es gehen soll, und entsprechend wird viel Unvergleichbares zusammengetragen, ohne daß Zusammenhänge aufschienen. (Unnötig ist die völlig verschiedene Nordung der Vergleichsbauten auf Beil. 37, besonders angesichts des sonstigen Ausstattungsluxus der Publikation.) Fassen wir beispielshalber die großen geöffneten, eng in einen Hof gestellten Säle der Seitengärten ins Auge, so ist zuzugeben, daß unmittelbar gleichartige Vorbilder im bisher bekannten Denkmälerbestand schwer oder gar nicht nachweisbar sind. Um so mehr geht es darum, die Konstituenten dieser Bauten herauszudestillieren und in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Dann wird es möglich werden, ihre typische Kombination – persönliche Eingriffe des Kaisers werden vom Verf. zu Recht erwogen – als Stil- aber auch als Sonderphänomen hadrianischer Villenarchitektur zu erfassen. Diese architekturgeschichtliche Arbeit ist also noch zu leisten. Als Bauforscher hat Verf. dafür eine sichere wissenschaftliche Grundlage geliefert, wie sie für wenige, selbst wichtigere Monumente kaiserzeitlicher Baukunst in dieser hervorragenden Qualität vorliegt. Ihr entspricht die fast schon luxuriös zu nennende Ausstattung des Buches, obwohl man sich angesichts stagnierender Bibliotheksetats vielleicht fragen muß, ob dasselbe Ziel beim hadrianischen Gartenstadion nicht auch mit weniger äußerem Aufwand und dafür geringeren Kosten hätte erreicht werden können.

Bochum

Hans Lauter